Humanity

Von hYdro_

Kapitel 17: Nichts als Asche

Er hatte schon befürchtet, dass er das Magazin, in welchem sich dieser Artikel befand, weggeworfen hatte. Doch dann, nach langem Suchen, hatte er es dann doch noch gefunden.
Sasori saß auf dem Sofa und las sich nun schon zum x-ten mal die selben Zeilen durch, da er sich sicher sein musste, ob seine Befürchtung auch wirklich wahr sein könnte. Doch es schien alles darauf hinzuweisen.

In dem Artikel war von einer Frau die Rede, die zusammen mit ihrem Verlobten in einen Autounfall verwickelt worden war. Der Mann erlag seinen Verletzungen noch am Unfallort, doch die Frau überlebte und wurde ins Krankenhaus gebracht. Zwar hatte auch sie einiges davongetragen, doch waren ihre Verletzungen nicht so schwerwiegend, als dass sie lebensbedrohlich wären. Als sie aufwachte, sagte man ihr, dass ihr Verlobter es nicht geschafft hatte. Ihre Verletzungen heilten gut ab und doch verschlechterte sich ihr Zustand zusehends, bis sie schließlich ins Koma fiel. Aus dem sie nie wieder erwachte.
Die Ärzte seien ratlos gewesen, da die Frau körperlich genesen gewesen war und nichts hatte erklären können, warum sie so plötzlich ins Koma gefallen war. Bis heute wusste man nicht genau, was der Auslöser dafür war. Der Artikel endete damit, dass der Verfasser, der diesen Fall untersucht hatte, die Theorie aufstellte, dass die Frau an dem Verlust ihres Verlobten zerbrochen wäre und dadurch ihren Lebenswillen aufgegeben hatte.

Und schließlich an einem gebrochenen Herzen starb.

Damals, als Sasori den Artikel zum ersten mal gelesen hatte, hatte er diese Schlussfolgerung als sehr weit hergeholt erachtet. Doch nun war er sich da nicht mehr so sicher. War es möglich, dass Nagato gerade ebenfalls so etwas durchlitt? Hatte ihn etwas so schwer getroffen? Hatte er sich und sein Leben aufgegeben? *Wünschte* er sich den Tod so sehr, dass es sein Körper auf unerklärliche Weise geschafft hatte, seinem Wunsch nachzukommen?

Er erinnerte sich an Nagatos Worte und wusste nicht, was er nun glauben sollte.
«Weil es nichts gibt, das mir helfen könnte.»
«Ich habe versagt. In allem. Wie sollte ich da etwas anderes verdienen als den Tod?»

Doch er hatte auch nicht die Zeit, weiter darüber nachzudenken, als in diesem

Moment seine Wohnungstür mit einem lauten Krachen aufflog und durch den Schwung gegen die hintere Wand knallte. Er zuckte so stark zusammen, dass ihm die Zeitschrift aus den Händen fiel und sein Kopf erschrocken zum Eingang ruckte. Deidara kam herein gestürmt, schrie einmal seinen Namen so laut durch das Haus, dass man es sicherlich noch zwei Straßen weiter hören konnte. Alarmiert hatte sich Sasori bereits vom Sofa erhoben, blickte wütend zu dem Blonden, der ihn nun auch endlich ins Auge fasste und erleichtert aufatmete.

Was fiel dem Jüngeren ein, hier – ohne anzuklopfen – einfach so in sein Haus zu stürmen und rumzuschreien, als stünde die Welt kurz vorm Untergang? Sasori war drauf und dran Deidara jetzt mal gehörig die Leviten zu lesen, da kam ihm der Blonde zuvor.

«Gott sei Dank, Sie sind da! Wir müssen schleunigst weg, sie sind bestimmt schon auf dem Weg hierher, un. Packen Sie schnell das Nötigste zusammen, aber beeilen Sie sich!», drängte ihn der Blonde, wirkte mehr als nur durch den Wind, wie er da so völlig nervös im Raum stand und ungeduldig vom einen Bein aufs andere wippte.

«Wovon sprichst du überhaupt? Was soll das alles, hast du keine Manieren gelernt oder bist du nun endgültig übergeschnappt?»

«Tun Sie einfach was ich sage, un!», antwortete Deidara barsch, stellte sich ans Fenster und warf durch die Vorhänge einen prüfenden Blick nach draußen. «Wir haben keine Zeit mehr!»
Sasori war erst noch etwas überrumpelt von diesem Verhalten und realisierte zu spät, was der Blonde vor hatte, als dieser bereits durch die Kellertür verschwunden war. Wütend und nun doch etwas beunruhigt folgte er ihm nach unten, packte ihn am Oberarm und drehte ihn schließlich zu sich um.

«Ich verlange zu wissen, was genau hier gespielt wird! Und zwar jetzt!» Sein harscher Tonfall ließ Deidara endlich innehalten.

«Ich habe doch selbst keine Ahnung, was hier los ist, un!», erbarmte sich der Blonde dann endlich zu antworten. «Ich war auf dem Weg zurück ins Versteckt, okay? Da sehe ich einen Krankenwagen und Sanitäter, die gerade eine Leiche in diesen verfrachten. Dann steht da Pain, der sich merkwürdig verhält und Itachi zunickt, un. Ich gehe also Itachi nach und bekomme mit, wie er Sie gerade an Madara verrät. Dem verdammten Polizeipräsidenten!»
Nach und nach drangen die Worte in sein Verstand vor und ihm wurde ganz flau im Magen, als er sich alles zusammenreimte.
Nagato war also tot. Er konnte nur wenige Augenblicke später, nachdem Sasori gegangen war, gestorben sein. Und damit sah Pain keinen Grund mehr, ihn zu decken, weswegen er ihn bereits an Madara verraten hatte.

Dabei hatte er doch gehofft, dass ihm noch etwas mehr Zeit blieb.

«Wir haben keine Zeit für großartige Erklärungen, ich werde Ihnen alles weitere später berichten, un. Die können jeden Moment da sein, also machen Sie schon auf.» Deidara hatte bereits das staubige Gestell zur Seite geschoben, welches die Tür

verstecken sollte, die in seinen sterilen Kellerraum führte.
Ohne zu zögern schloss Sasori auf und Deidara ging hinein. Der Ältere hatte keine Zeit sich zu fragen, was der Blonde nun wieder vor hatte, da er sich gerade um wichtigeres kümmern musste. Wenn Deidara wirklich die Wahrheit sagte – und davon ging er aus, erschloss sich ihm doch kein Grund, warum er ihn belügen sollte – hatten sie in der Tat keine Zeit mehr.

Schnell ging er deshalb wieder nach oben, holte sich einen Rucksack und räumte im Eiltempo alles, das ihm auf irgendeine Weise wichtig oder nützlich sein könnte, in diesen. Alles Bargeld, das er gerade besaß, die Giftfläschchen aus der Schublade in der Küche, einige Prothesen, an denen er zuletzt gearbeitet hatte und zum Schluss seinen Sektionskoffer.
Zurück im Kellerraum schnaufte er dann für einen kurzen Moment durch und da bemerkte er erst, dass Deidara gerade dabei war, im ganzen Raum Sprengstoff anzubringen.

«Was wird das?»

«Beweise vernichten, un. Wenn die Sie doch irgendwann schnappen, haben die nicht viel gegen Sie in der Hand, wenn ich alles abgefackelt habe, das Sie belasten könnte.»

Sasori nickte, wenn auch widerwillig. Das Bild seines brennenden Hauses stimmte ihn nicht gerade heiter. Dennoch sah er ein, dass das notwendig war, also ließ er Deidara machen. Doch dann durchzuckte ihn ein Gedanke, der ihn einen Augenblick zweifeln ließ, ob sie es überhaupt noch rechtzeitig schaffen würden von hier zu verschwinden.

Seine Sammlung. Wie sollte er seine Schätze so schnell von hier fort schaffen?
Hektisch holte er den Schlüssel hervor, schloss die Tür auf, da hörte er schon Deidara hinter sich.

«So, un. Sind Sie fertig? Wir müssen gehen!»

«Noch nicht. Du musst mir helfen sie in mein Auto zu schaffen.»
Die Tür ging auf, er stolperte eilig rein, packte die Brünette am Oberarm und hatte eigentlich mit Deidaras Hilfe gerechnet. Doch als Sasori den Blick hob, sah er wie der Blonde im Türrahmen stehen geblieben war und langsam den Kopf schüttelte.

«Wir haben keine Zeit dafür. Sie müssen sie hier lassen, un.»

«Jetzt hilf mir schon!», befahl er etwas lauter, doch der Blonde rührte sich nicht.

«Ich werde auf keinen Fall draufgehen, nur weil Sie ihre blöden Puppen mitnehmen wollen! Und jetzt kommen Sie endlich!» Deidara war auf ihn zugegangen, hatte ihn am Oberarm gepackt und wollte ihn schon davon weg zerren. Doch Sasori schüttelte ihn grob ab und stierte ihm entschlossen in die Augen.

«Du verstehst nicht. Ohne sie werde ich nirgendwo hingehen. Also entweder hilfst du mir, oder ich mache es alleine, so weit ich eben komme.» Zischte er zurück, beachtete Deidara nicht weiter und machte sich daran die Brünette vom Sofa zu ziehen.

Sie waren alles für ihn… alles was er noch hatte. Er konnte sie nicht zurücklassen. Nicht mit dem Wissen, dass sie brennen würden, ihre Schönheit verloren und für immer vernichtet sein würden. Was hätte er dann noch, an das er sich festhalten könnte? Wie sollte er ohne sie weiterleben? Wie sollte er ohne sie die Kraft finden weiterzumachen? Wie sollte er sein Leben ohne sie ertragen?

Er hatte die Brünette schon ein ganzes Stück weit Richtung Tür gezogen, da war plötzlich Deidara neben ihm und versuchte Sasoris Finger mit Gewalt von ihr zu lösen.

«Und ich werde nicht ohne Sie gehen, un! Also lassen Sie gefälligst los oder wollen Sie wirklich ihr Leben hierfür aufs Spiel setzen?!»

«Hör auf und geh mir aus dem Weg, Deidara!», zischte er zurück. Doch der Blonde ließ nicht locker, was schließlich in einem kleinen Handgemenge endete. Die Brünette wurde von ihnen beiden hin und her gerissen, fast so als wäre sie wirklich nur eine Puppe, um die sich zwei Kinder stritten. Doch dann schlug Sasori dem Blonden so fest gegen die Brust, dass dieser etwas zurück taumelte.
Mühselig schleifte er die Brünette weiter, hatte es fast schon bis in den eigentlichen Keller geschafft, da packte Deidara plötzlich ihr Fußgelenk und riss dieses so heftig zurück, dass Sasori nach vorne wegkippte und mit ihr zu Boden stürzte.

«Sie sind doch nur noch leere Hüllen! Sie sind gottverdammt nochmal tot, un!», schrie Deidara außer sich. «Also warum zum Teufel sind sie so wichtig für Sie, no Danna?»

Natürlich wusste Sasori das und war sich im Klaren darüber, dass es irrsinnig von ihm war, sie hier rausschaffen zu wollen, wenn doch die drohende Gefahr jeden Moment hier sein würde. Deidara hatte recht. Nur warum fühlte es sich so an, als würde ihm das Herz aus der Brust gerissen werden, bei dem bloßen Gedanken daran, sie hier zurückzulassen?
Er richtete sich etwas auf und noch bevor er etwas erwidern konnte, war aus dem oberen Stock ein kurzes Poltern zu vernehmen, das sie beide verstummen ließ. Regelrecht erstarrt blickten sie beide unruhig zur Decke, wagten es nicht auch nur ein Geräusch zu verursachen.

Jemand war im Haus.

Wie viele Leute Madara auch immer geschickt haben mochte… sie waren da.

«Für mich sind sie so viel mehr als das», flüsterte er, als er den Blick von der Decke nahm und ihn auf Deidara richtete.
«Versteh doch… ich habe nur noch sie.» Er wusste nicht, was ihn dazu bewegt hatte, das vor dem Jüngeren offenzulegen. Doch das war nun nebensächlich. Er hatte sich entschieden. Er würde sie hier nicht zurücklassen. Auch, wenn es seine Verhaftung oder gar seinen Tod bedeuten sollte.

Er konnte Deidaras Gesichtsausdruck nicht deuten, als dieser nun seinen Blick erwiderte. Langsam kam ihm der Jüngere ein Stück näher. Kein Anzeichen von Wut war mehr in seinen Zügen zu lesen, als er sich ein wenig zu ihm runterbeugte und ihm ebenfalls in einem Flüsterton antwortete.

«Aber du hast doch mich, Sasori.»

Er konnte nicht genau sagen, warum seine Brust auf Deidaras Worte hin anfing zu schmerzen und sich doch gleichzeitig eine Wärme in ihr ausbreitete. Und ohne es zu wollen, warf er seine Entscheidung über den Haufen. Es war, als würde eine Last von ihm genommen werden, dessen Existenz er sich bis dato gar nicht bewusst gewesen war. Er sog tief die Luft in seine Lungen und es fühlte sich an, als würde er gerade zum ersten mal seit Jahren wieder richtig aufatmen können.
Er wusste nicht, ob die intime Anrede, der sanften Tonfall oder doch der intensive Blick aus diesen strahlend blauen Augen dafür verantwortlich war… aber als Deidara ihm seine Hand hinhielt, nahm er sie ohne Zögern.

Der Blonde zog ihn erleichtert auf die Beine und deutete mit dem Kopf an, ihm leise zu folgen. Deidara ging voran, die Treppen hoch, hatte bereits seine Glock gezückt und Sasori schlich ihm leise nach. Die Stufen knarzten leise unter ihrem Gewicht und als sie oben angelangt waren, spähte Deidara durch die nur angelehnte Tür, checkte das Wohnzimmer ab. Hier war niemand. Jedenfalls konnte auch Sasori keinen Eindringling entdecken, als er sich nun neben den Blonden stellte.

«Hintertür», flüsterte er dem Jüngeren leise zu, der wohl seinen Gedanken teilte.
Falls doch jemand im Haus sein sollte, war es besser ungesehen durch die Hintertür zu verschwinden, als vorne raus zu spazieren.

Auf Deidaras kurzes Nicken hin schlichen sie sich durchs Wohnzimmer in die angrenzende Küche. Sie hatten die Hintertür beinahe schon erreicht, da wurde Deidara urplötzlich nach hinten gerissen. Sasori wirbelte herum, musste mitansehen, wie der Angreifer einen Arm von hinten um den Hals des Blonden geschlungen hatte und diesen würgte. Deidara gab ein Röcheln von sich, versuchte mit der Glock blind über seine Schultern hinweg auf den Fremden zu zielen. Doch noch bevor er einen Schuss abgeben konnte, wurde er brutal zu Boden geschleudert. Ein kräftiger Tritt gegen die Hand, die die Glock hielt und diese flog quer durch den Raum, während Deidara einen gellenden Schmerzensschrei ausstieß.

Schnell hatte Sasori sich ein Messer aus dem Messerblock gegriffen und wollte sich schon in den Kampf einmischen, da blieb er erstarrt stehen. Der Fremde hatte Deidara vor sich auf die Knie gezwungen und während er ihn mit eisernem Griff festhielt, drückte sich der Lauf einer Waffe drohend gegen den blonden Haarschopf.
Sasoris Herz raste, als er dem Angreifer das erste mal richtig ins Gesicht sah. Dunkle Augen, kurze schwarze Haare, kantige Gesichtszüge und einen absolut ernstzunehmenden Ausdruck in den Augen.

«Madara will dich lebend. Also leg das Messer weg oder sieh mit an, wie sich das Hirn deines Freundes im ganzen Raum verteilt.»
Sasori fiel einiges ein, was er darauf hätte erwidern können.

Er ist nicht mein Freund.
Nur zu, es ist mir egal wenn er stirbt.
Er bedeutet mir nichts.

Doch kein Laut verließ seine Lippen.
Und dann… genau in diesem Moment wurde ihm bewusst, warum er es nicht sagen konnte. Warum er Deidara nicht einfach zurücklassen und verschwinden konnte. Ihm wurde klar, dass alles, was er hätte sagen wollen, gelogen gewesen wäre. Und es machte ihm mehr Angst, als es die Bedrohung durch diesen Fremden gerade tat.

Er schwieg, ließ seinen Blick kurz zu Deidara schweifen, der seine Lippen fest aufeinander presste und mit verbissener Miene zurücksah. Von dem Fremden unbemerkt, griff der Blonde in seine Jackentasche und holte vorsichtig ein schwarzes Kästchen hervor. Sasoris Augen weiteten sich minimal, als er glaubte zu wissen, was Deidara plante. Er blinzelte dem Jüngeren einmal zu, zum Zeichen, dass er verstanden hatte, dann fasste er wieder den Eindringling ins Auge.

«Sag Madara, dass er mich niemals kriegen wird», sagte er kalt.
Keine Sekunde später warf er das Messer nach dem Dunkelhaarigen. Dieser jedoch hatte gute Reflexe, wich dem Geschoss gerade noch rechtzeitig aus, bevor es seinen Kopf treffen konnte. Dennoch war er davon lange genug abgelenkt, um Deidara die Möglichkeit zu geben den Auslöser zu betätigen. Nur kurz darauf ertönte ein ohrenbetäubender Knall. Die Erde bebte, Holz und Späne flogen durch die Luft, als eine gewaltige Stichflamme den ganzen Raum einnahm und alles in Brand setzte, während Sasoi von den Beinen gerissen wurde.

Für einen kurzen Moment wurde alles Schwarz um ihn.

Doch er zwang sich dazu, sich nicht der Ohnmacht hinzugeben, sondern bei Bewusstsein zu bleiben. Benommen versuchte er sich aufzurichten, ignorierte das permanente Piepsen in seinen Ohren, wie auch sein schmerzendes Handgelenk, auf das er unglücklich gefallen war. Die Luft war stickig und heiß, wodurch ihm das Atmen schwer fiel und als er sich umsah, musste er feststellen, dass ein Großteil der Küche in Flammen stand. Weitgehend unverletzt zog er sich an der Küchenanrichte in die Höhe und kam wankend auf die Beine. Seine Sicht war verschwommen und er befürchtete, dass er gleich wieder umkippen würde, da hörte er einen gellenden Schrei, der seine Sinne schnell klarer werden ließ.

Hektisch suchte er in dem Qualm und dieser unerträglichen Hitze nach Deidara und war mehr als erleichtert, als er diesen wenig später lebend, bei Bewusstsein, aber ein wenig orientierungslos auf dem Boden vorfand.

Dann war es wohl nicht er gewesen, der geschrien hatte.

Er beugte sich zu ihm runter, legte sich dessen Arm um den Nacken, um ihm besser hoch helfen zu können. Zusammen stolperten sie durch die zersplitterte Tür endlich nach draußen und ließen sich auf der kleinen Wiese, die sich hinter dem Haus befand, erstmal ins Gras fallen.
Tief atmete Sasori durch, sog gierig die angenehm kühle Luft in seine Lungen und versuchte sein hektisch schlagendes Herz zu beruhigen.
Seine Glieder schmerzten, sein Kopf dröhnte noch immer durch die Explosion, doch das würde er schon verkraften.

Auch wenn er auf die Explosion vorbereitet gewesen war, der Schock saß tief. Sie hätten dabei drauf gehen können. Dennoch mischte sich zu dem Schock eine seltsame Euphorie, als er nun zur Seite blickte und sich Deidara etwas genauer ansah. Dieser war reichlich mit Asche bedeckt, blonde Strähnen hingen ihm wirr ins Gesicht und nach seinem Blick nach zu urteilen war er genauso fertig wie Sasori es war. Doch schien er ansonsten nicht verletzt zu sein. Der Angreifer musste das Schlimmste abbekommen haben und hatte Deidara glücklicherweise wohl als eine Art Schutzschild gedient.

«Kunst ist eine Explosion, un», sagte der Blonde leise und lächelte ihn schwach von der Seite an. Was für Sasori Beweis genug war, dass dem Jüngeren nichts weiter fehlte.

«Und du bist verrückt.»

Deidara lachte daraufhin leise und hustete danach fast einen Minute lang.

«Komm, lass uns von hier verschwinden, un.» Sagte er dann, als sein Hals sich wieder etwas beruhigt hatte. Dem hatte Sasori nichts entgegenzusetzen und so rafften sie sich auf und saßen nur wenig später auf Deidaras Motorrad.

In dem Moment hörte er wieder jemanden schreien und er blickte zurück zu seinem Haus, welches mittlerweile fast gänzlich in Flammen stand. Die Explosion hatte ein Loch in die linke Hauswand, sowie einen Teil des Daches gerissen. Etwas stürzte durch besagte Lücke nach draußen, sackte auf dem Parkplatz zusammen und schrie sich die Seele aus dem Leib. Die Laute, die ihr Angreifer von sich gab, waren unmenschlich und ließen sogar Sasori schaudern. Fast an der ganzen rechten Körperhälfte des Fremden züngelten sich die Flammen, labten an ihm und der Rothaarige konnte den Gestank von verbranntem Fleisch sogar bis hierher riechen. Der Fremde wälzte sich verzweifelt in dem Kies des Parkplatzes, so lange, bis er es geschafft hatte, die Flammen zu ersticken. Stöhnend, knurrend, schnaufend quälte er sich in eine aufrechte Position und sah geradewegs in seine Richtung. Starr blickte Sasori zurück, musterte den einseitig verbrannten Mann ohne jede Regung. Die kleinen Augen stachen aus dem Schwarz hervor, wirkten mit dem brennenden Haus im Hintergrund beinahe rot und starrten ihn hasserfüllt, um Rache sinnend, entgegen.

Ein stummes Versprechen.

Als der Blonde den Motor startete, hielt sich Sasori automatisch an ihm fest. Deidara trat aufs Gas, fuhr die Maschine auf die Straße und sie rauschten in hohem Tempo davon. Er konnte schon das Sirenengeheul der Feuerwehr hören, als er sich etwas enger an den Jüngeren drückte und sich nicht davon abhalten konnte nochmal zurückzublicken.

Doch der Fremde war nicht mehr da.

Sein Blick heftete sich wieder auf sein Haus, dessen Anblick ihn, jetzt, als er sich außer Gefahr befand und das Adrenalin langsam aus seinem Kreislauf wich, bis ins Innerste erschütterte. Seine Finger krallten sich in Deidaras Seiten, als ihm erst jetzt wirklich

bewusst wurde, was in den letzten Minuten geschehen war.

Und was das alles für ihn bedeutete.

Sein Haus, das in Flammen stand. Seine Ordnung, die sich nun in völliges Chaos gewandelt hatte. Sein Leben, das von nun an ungewiss sein würde. Und seine *Sammlung*, die durch die Explosion sicherlich zerfetzt worden war. Was blieb ihm denn jetzt noch?

Nichts als Asche…

Vor nicht allzu langer Zeit, da hatte er den Entschluss gefasst, um seine Existenz zu kämpfen. Doch nun musste er einsehen, dass er verloren hatte. Und damit auch alles, das ihn davon abhielt gänzlich unterzugehen.

Es fühlte sich an, als würde er fallen. In ein finsteres, bodenloses Loch. Die Rettungsleinen, die ihn immerzu kurz über dem Abgrund gehalten hatten – nun unwiderruflich gekappt.